

# Wozu starb Jesus am Kreuz?

## Eine Diskussion zur Sühnopfertheologie

### Düren, 24.02.2010



Pfr. Dr. D. Siedler,  
Pfrn. Dr. I. Werner  
Superintendent i. R. B. Müller

Pfarrer Dr. Dirk Siedler konnte die Referentin und den Referenten des Abends in einem vollbesetzten Gemeindesaal begrüßen – Zeichen für die Bedeutsamkeit des Themas. Umrahmt und ergänzt durch Stücke aus der Johannes-Passion von J. S. Bach – gesungen von der Dürener Kantorei unter Leitung von Kantor Stefan Iseke – trugen Superintendent i. R. Burkhard Müller und Pfarrerin Dr. Ilka Werner (Berufsschulpfarrerin und Vorsitzende des Theologischen Ausschusses der EKIR) ihre Gedanken zur Sühnopfertheologie vor.

#### **1) Referat Superintendent i. R. Burkhard Müller (Kurzfassung)**

"Gottes Sohn ist Mensch geboren, hat versöhnt des Vaters Zorn" (EG29). In einer der Bekenntnisschriften (CA 3) heißt es von Christus, "dass er ein Opfer wäre nicht allein für die Erbsünde, sondern auch für alle andere Sünde und Gottes Zorn versöhnet."

Hier sind auch die Choräle der Johannespassion als Beispiel zu nennen. Hinter diesen Texten steht die Satisfaktionstheologie des Anselm von Canterbury, die viele Jahrhunderte lang das Verständnis vom Tod Christi geprägt hat.

Viele Einwände werden seit langem gegen solche Theologie erhoben.

1. In seiner göttlichen Freiheit muss Gott auch ohne Tötung eines Menschen Sünde vergeben können. Gott ist keinem Prinzip von Gerechtigkeit unterworfen, nach dem er zur Versöhnung ein blutiges Sühneopfer fordern müsste.

2. Das Motiv der Menschwerdung Jesu ist weder die Kränkung der Ehre Gottes noch die Strafe fordernde Gerechtigkeit: das Motiv ist allein seine Liebe.

3. Gott hasst Menschenopfer. Dies ist der Sinn der Erzählung von Isaaks Beinahe-Opferung. Leidenschaftliche Ablehnung von Menschenopfern für Gott finden wir mehrfach bei den Propheten.

Es ist völlig unverständlich, warum er mit Jesus eine Ausnahme machen sollte.

4. Stellvertretung in Sachen Schuld ist im magischen Weltbild denkbar: Schuld kann auf andere (Opfertiere) abgeleitet werden. Wo man aber in personalen Kategorien denkt - und das tun wir heute - ist die Vorstellung einer Schuldübertragung problematisch.

5. Mein Haupteinwand gegen diese Theologie ist ihre unbiblische Engführung auf das "Kreuz", "Tod" und "Sünde". Erlösung durch Jesus ist viel mehr als Vergebung der Sünden. Die orthodoxe Kirche sieht Erlösung vor allem als Erlösung vom Tod. Es gibt die Erlösung aus der Angst (In der Welt habt ihr Angst, aber sei getrost..). Es gibt die Erlösung aus der Dunkelheit durch das "Licht der Welt", die Erlösung vom falschen Weg durch den Ruf zur Nachfolge. Und in der Verkündigung des Reiches Gottes durch Jesus in seinem Wirken ist

Erlösung auch immer Erlösung aus Leid, Armut, Not, Trauer... Der Sündenmonismus der Sühnopfertheologie ist unbiblich.

In der Sühnopfertheologie kommt das Ostergeschehen meist zu kurz. Ostern ist in der Bibel eindeutig das wichtigere Ereignis. Ostern, nicht das Kreuz begründet die Erlösung der Menschen.

6. Jesu Leben in seinem Wirken bis hin zur Auferstehung hat alle Formate gesprengt. Darum haben die Christen von Anfang an nach Bildern gesucht, die seiner Einmaligkeit und Besonderheit angemessen schienen. Sie nannten ihn Messias, Gesalbter, Gottes Sohn, Rabbi, Brot des Lebens, Licht der Welt, Erlöser, Weinstock, Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt. Auch die Vorstellung von Jesus als Sühneopfer ist zu finden, aber als eine unter vielen anderen, und keineswegs als besonders wichtige.

In den ersten Jahrzehnten fand eine geistige Leistung der Inkulturation des Evangelium in das Denken und in die Bildwelt der Menschen dieser Zeit statt, die uns alle Achtung abnötigt. Diese Inkulturation geht in den folgenden Jahrhunderten weiter (Trinitätstheologie) und ist bis heute eine -bewusst oder unbewusst- zu gestaltende Aufgabe.

Für evangelisches Denken kann es wichtig, Kritik an theologischen Bildern durch die Bibel zu verifizieren. Darum ist entscheidend, wie der biblische Befund zur Frage des Todes Jesu ist.

Wenn man die vier Evangelisten als "Fachleute für die Kreuzigung Jesu" nach dem Sinn der Kreuzigung Jesu fragt, nennen sie nicht die Vergebung der Sünden durch das Blutopfer Jesu als Sinn, sondern jeweils anderes. Wenn man mit der Brille "Jesus starb für unsere Sünden" auf biblische Texte blickt, wird man in vielen Bibelstellen einen Bezug zum Sühnetod finden, der darin gar nicht enthalten ist. Auch Jesaja 53 ist in seiner Bedeutung für die Theologie des Neuen Testaments gewaltig überschätzt worden. Trotzdem hat sich der Glaube, dass Jesus "nach der Schrift" gelitten hat, sehr prägend auf die biblische Geschichte und Theologie ausgewirkt. Am bekanntesten ist die Wechselbeziehung des Psalm 22 zur Passionsgeschichte.

Obwohl ich Jesus nicht als Sühne-"Opfer" sehe, kann ich sein Sterben als "Opfer" verstehen (als victim, nicht als sacrifice). Auch wenn er nicht als Sühneopfer "für uns" gestorben ist, kann ich sein Sterben als "für uns" geschehen annehmen. Gerade an der Verschiedenheit der vier Einsetzungsberichte des Abendmahls lässt sich zeigen, dass das "Vergossen zur Vergebung der Sünden" nur eine Möglichkeit des Verstehens ist, und nicht einmal die wichtigste.

Das Nachdenken über den Tod Jesu darf nicht dazu führen, irgendetwas zu eliminieren, sondern soll dazu helfen, Blockaden aus Missverständnissen abzubauen, neues Verständnis zu erschließen und dadurch Wahrheiten der Bibel neu zu gewinnen.

### **Beitrag von Pfarrerin Dr. Ilka Werner, Neuss**<sup>1</sup>

(Frau Dr. Werner antwortet auf den Beitrag von Superintendent i. R. B. Müller)

---

<sup>1</sup> Pfarrerin Dr. Ilka Werner sprang kurzfristig für den wegen des Rücktrittes der EKD-Ratsvorsitzenden Margot Käßmann verhinderten Präses Nikolaus Schneider ein; da sie erst drei Stunden vor Beginn der Veranstaltung über ihren Einsatz informiert werden konnte, war sie gezwungen, gewissermaßen „aus dem Stand“ sich zum Thema zu äußern.

## Vorbemerkungen

Ja, Herr Kollege, so viel Temperament wie Sie vermag ich jetzt hier nicht zu entfalten, aber ich bin Ihnen sehr dankbar für die Erläuterungen.

Ich kannte bisher, das muss ich zugeben, nur die Andachten vom letzten Jahr, und da steckt ja sehr viel weniger drin, als das, was Sie jetzt erläutert haben, und ich habe beim Zuhören gemerkt, dass ich wenig geeignet bin, die „andere“ Position, was immer sie genau ist, darzustellen, würde aber doch gerne einige Akzente anders setzen, von daher kommen wir zu unserem Dialog und unserem Streitgespräch sicher nachher noch.

## Einleitung

Sie haben eben gehört, dass ich um vier Uhr noch auf dem Sofa saß und den Rücktritt von Frau Käßmann mir anhörte und nicht ahnte, dass ich heute Abend hier sein würde, und da auch noch nicht wusste, was hier die Fragestellung ist und welche Richtung es haben sollte. Deswegen sehen Sie mir nach, wenn das Referat jetzt ein bisschen zusammengestückelt ist.

Ich würde Ihnen gerne einige Zugänge zu der Problematik aus meiner Sicht sagen und dann versuchen, in diese Orientierungshilfe, die der theologische Ausschuss erarbeitet hat, ein bisschen einzuführen.

Ich wohne leider nicht in Düsseldorf, so konnte ich nicht schnell am Landeskirchenamt vorbeifahren und noch 100 Stück holen. Ich hatte 20 zu Hause, die können Sie nachher haben.

Zu aller erst möchte ich etwas zu der „reformierten Demut“, von der Sie, Herr Müller, sprachen, sagen. Es ist ja leicht zu sagen, dass die Reformierten sagen: „Nun seid doch mal demütig und akzeptiert das, was da steht.“ Das tun sie sicher manchmal.

Sie haben aber neben dieser Neigung zur Demut, die mir irgendwie nicht anerzogen wurde, aber auch einen riesigen Vorteil in dieser ganzen Debatte: In reformierten Kirchen hängen keine Kreuze. Das heißt: man sieht nicht immer einen Gekreuzigten. Und in reformierten Kirchen sind die Abendmahlsworte in der Fassung des Korintherbriefes üblich, die der Bonhoeffer-Kreis auch aufgeschrieben hat, wo also keine ausgeführte Sühnopfertheologie ist, und es wird auch kein Agnus Dei, kein „Christe, du Lamm Gottes“ gesungen.

Wenn sie also reformiert groß werden, haben Sie mit dem Kreuz und der Frage nach Sühne und Opfer nur in der Passionszeit zu tun, und dann immer als Predigtthema, also ausführlich und erklärt. Und das macht, glaube ich, einen psychologischen Unterschied, den ich eigentlich erst im letzten Jahr entdeckt habe.

Es kam in Ihren Andachten vor, es kam in Gesprächen vor, Leute die sagten: „Der Müller hat mir eine unheimliche Last von der Schulter genommen. Endlich müssen wir das nicht mehr glauben.“

Während andere sagten: Wieso dürfen wir das jetzt denn nicht mehr glauben, das ist die Mitte dessen, was ich wichtig finde? Und das ist ja genau so ernst gemeint wie das andere.

Und ich habe dabei gestanden und dachte an die Kirche, in der ich groß geworden bin, und da spielt das eine ganz, ganz andere Rolle, das ist, glaube ich, nicht zu unterschätzen, das ist ein wirklich anderer Kontext.

## Zur Sache

So, jetzt aber: Eingang. Ich stimme Ihnen in vieler Hinsicht zu, dass es einfach ärgerlich ist, wenn eine theologische Figur, eine Deutungsfigur aus der Bibel überhand nimmt und das ganze Gespräch und die ganze Meinung zur Kreuzestheologie bestimmt. Ich bin ein bisschen ärgerlich über Leute, die sagen, man soll da keine Fragen stellen.

Ich sehe mehrere Kontexte, die es nötig machen, dass deutlich in Frage zu

stellen.

Der eine ist der, das die Opfervorstellung vielfach ethisch missbraucht wurde. Ich weiß nicht, ob Sie das Buch von Ulla Hahn gelesen haben „Das verborgene Wort“. Da kommt eine wunderbare Szene vor, da wird der kleinen Hildegard das Haar gekämmt von der Oma, und sie quietscht, weil es zieht. Und die Oma sagt: „Sei still, Christus hat mehr gelitten“. Das ist eine Art, umzugehen mit Opfer und Leidensbereitschaft, die oft sozusagen eingefordert wurde, und mit der gründlich aufgeräumt gehört.

Das ist das eine. Da muss man drüber hinweg kommen.

Das andere, wo man drüber hinweg kommen muss, ist die Sache mit der Sünde und der Schuld.

Sie, Herr Müller, haben eben gesagt, dass in dieser Sühnopfergeschichte immer ein negatives, sündenbeladenes Menschenbild im Vordergrund steht.

Das ist sicher ein Problem.

Es ist sicher auch ein Problem, dass dem Menschen von heute die Frage von Sünde und Schuld nicht mehr so eingängig ist.

Ich arbeite an einer Berufsschule, und wenn ich da mit meinen Schülern über Sünde und Schuld rede, das kennen die überhaupt nicht.

Also, sie können immer nichts dafür, und das war eben so, oder das war ein Versehen.

Die haben mich auch heute angesprochen, was ist mit dieser Bischöfin, die wird doch wohl nicht zurücktreten, da ist doch gar nichts passiert.

Also, dieser Zugang zu diesen Problemen, die mit Schuld entstehen, ist schwer. Trotzdem ist das Problem ja nicht weg.

Also Menschen werden schuldig und leiden an Schuld. Oder Menschen fühlen sich unwert oder nicht wertvoll genug, um geliebt zu werden.

Das heißt, diese Elemente der grundsätzlichen Infragestellung der Wertigkeit des eigenen Seins existieren ja.

Bei meinen Schülern sehen die eben nicht so aus, dass es mit Schuld zu tun hat, sondern sie sehen so aus, dass sie sich nicht schön genug oder nicht wertvoll genug finden. Dann fahren sie, die Mädels, zum Casting von „Germanys next Topmodel“, und da ist da eine, die ist so groß wie ich und halb so breit, die wird nach Hause geschickt: sie sei zu fett.

Und sie kommt am nächsten Tag in meine Sprechstunde und sagt: Hören Sie mal, ich habe den ganzen Abend geheult, weil ich ja so hässlich bin. Das ist eine ganz andere Form, aber da spricht sich was von dem Menschsein aus, dem sich ungenügend fühlen, und das ist vielleicht eine moderne Form zu sagen: wir sind alle arme Sünderlein.

Und da ist eine Erfahrungsebene, die man, wie ich meine, nicht einfach überspringen kann, die aber schwierig ist zu erschließen, weil einfach sagen: wir sind alle sündig, ist nichts mehr, was wir verstehen, und was anknüpft an diese Erfahrung. Das ist das Zweite, was beim Zugang zur Kreuzerfahrung Schwierigkeiten macht.

Und das Dritte ist, über das wir hinweg kommen müssen, ist, glaube ich, dass wir etwas ganz anderes meinen mit „Ich“ als die Texte, die die Sühnopfertheologie entfalten oder die Kreuzestheologie überhaupt.

Ich habe mal ein Wochenendseminar für das Frauenreferat gemacht zur Kreuzestheologie und feministischen Anfragen daran, die sich in vielem mit den Anfragen von Herrn Müller decken. Da hat eine Presbyterin gesagt: „Für mich muss keiner sterben.“ Damit hat sie ja nun erst mal Recht, weil das, was sie getan hat, nicht dazu führt, dass jemand stirbt.

Aber ich glaube, dass das „Ich“, was in den alten Texten steht, die sagen: Jesus ist für mich und meine Sünden gestorben, gar nicht so sehr das individuelle Ich von heute ist, und die Frage: was sind denn meine persönlichen Sünden und wo hänge ich persönlich dran, sondern ein Ich ist, was mehr mich als Teil der

Menschheit meint, und das darum nicht mich persönlich ganz eng geführt meint, sondern mich, insofern ich Mensch bin und wir alle Menschen sind.

Das ist, glaube ich, etwas, was man überwinden muss wenn man sich dem Kreuz wieder nähert.

Also bei großer Übereinstimmung in der Kritik im Einzelnen würde ich folgenden Unterschied machen:

Sie haben eben gesagt, sie hätten den Leuten sechs Mal im Radio gesagt: „Das müsst ihr auch nicht glauben“. Wenn ich hätte Andachten halten müssen, hätte ich vielleicht gesagt: Lasst uns doch mal gucken, was damit gemeint ist.

Das ist nicht so werbewirksam, aber das wäre vielleicht die Akzentverschiebung gegenüber Ihnen.

Kann es nicht sein, dass eben die Tatsache, dass man so viele Versuche macht, den Tod und die Auferstehung Jesu theologisch zu deuten und nicht nur historisch zu sehen, ihren Grund darin hat, dass da solch ein Potential ist, dass es sich lohnt zu gucken, was haben die damit eigentlich gemeint mit dem, was die damals gesagt haben.

Alle Deutungen vom Tod Jesu sind nach Ostern geschehen. Da hat sich ja keiner am Karfreitagabend hingesetzt und aufgeschrieben, was das jetzt bedeutet, da haben die geheult oder gezetert oder geschimpft oder waren verzweifelt.

Aber nachdem sie Ostern dem Auferstandenen begegnet sind, haben sie gesagt: kann das nicht sein, dass da ein Sinn drin lag, den wir erst mal nicht begreifen? Und dann haben sie versucht, im Grunde ja dann mit dem, was sie hatten aus ihrer theologischen Tradition, ihre Erfahrung zu bebildern, und ich glaube, da muss man, und das würden Sie wahrscheinlich nicht anders sehen, gucken, was machen sie da eigentlich. Sie nehmen Bilder aus Ihrer Tradition –Sühne, Stellvertretung, Loskauf, Lösegeld- und benutzen sie, um zu versuchen zu erklären, was da mit dem Jesus passiert ist.

Ihnen ist aber bewusst, dass das, was mit dem Jesus passiert ist, nicht das Gleiche ist.

Sie nehmen alte Bilder, um zu erklären, und wissen, dass das eine Annäherung ist. Nirgendwo in der Bibel wird Jesus wirklich als Sühnopfer beschrieben.

Dass die Theologie sich so entwickelt hat, dass sie diesen Unterschied und diese Vielfalt der Antworten nicht mehr weiter transportiert oder nicht mehr mitnimmt, ist eine Sache, die für meine Einschätzung nicht dazu führen darf, sich mit dem, was damals gewollt oder gemeint war, nicht mehr zu beschäftigen.

Aus meiner Sicht gibt es mehrere Deutungslinien vielleicht oder mehrere Fluchtlinien, warum ich es wichtig finde, sich die Frage nach dem Sinn oder der Heilsbedeutung des Todes Jesu wieder zu erschließen.

Die eine ist die, dass, nach dem, was ich eben von Ihnen gehört habe, ich das Gefühl habe, dass die Auswirkungen von Sünde zu kurz kommen. Was meine ich damit?

Sünde wird in der Bibel ja beschrieben in verschiedener Weise als Verletzung der gottgegebenen Lebensordnung. Und sie führt ja nun nicht dazu, nur dass Gott beleidigt ist und dann irgendwie will, dass wir das wieder gut machen, was wir nicht können, und dann macht das Jesus, sondern sie führt ja dazu, dass wir unsere Mitmenschen umbringen. Das heißt, sie führt dazu, dass unsere Sündigkeit, die auch immer konkret ist, dazu führt, dass es Opfer gibt. Dass und wie wir leben, ist ja nicht was Folgenloses, sondern die Dinge, die wir tun, haben Folgen. Wir sind verstrickt in Zusammenhänge von Weltbetrachtung und Globalisierung und so weiter, und diese Zusammenhänge, ob wir nun wollen oder nicht, ob wir nun etwas dazu tun oder nicht, produzieren Opfer und bringen Menschen um. Und das ist, glaube ich, die Dimension, die ich zumindest bei Ihnen nicht gehört habe. Die Frage von Sünde ist nicht eine Frage von Gottes Eitelkeit oder Ehre oder beleidigt sein. Sondern es ist die Frage, dass, wenn Gott eine Ordnung gibt für die Welt, und wenn man das von den

Schöpfungsgeschichten her liest, dann ist das Erste „Esst nicht von diesem Baum“, und nachher gab es die sogenannten noachitischen Gebote nach der Sintflut, es gab die 10 Gebote, die ganze Tora, die ja auch nicht dafür da ist, die Menschen zu ärgern und ihnen zu sagen: nun macht mal, was Gott will, sondern die dafür da ist, dass es eine gute Lebensordnung gibt, die den Menschen und der Welt das Leben ermöglicht, und die die Armen schützt vor der Ausbeutung durch die Reichen, jedenfalls soweit, dass sie genug zum Leben haben. Und wenn von Sünde gesprochen wird, dann ist ja immer mit zu denken, dass diese Ordnung zerstört wird, und dass Menschen zum Opfer werden und sterben dabei.

Und wir können uns alle nicht davon freisprechen. Wir wollen es alle nicht, aber wir sind in solche Sachen verstrickt. Und diese Dimension, glaube ich, darf man nicht vergessen, wenn man über die Frage nach Kreuz und warum Jesus sterben musste, oder warum es so kommen musste, spricht, weil ich denke, ein Aspekt an dem Kreuz ist, dass daran, dass Jesus umgebracht wurde, wir auch erkennen können, wie schlimm diese Verletzung der Lebensordnung ist. Das ist ja auch nicht irgendeiner, das ist der, der bekannt wird als Gottes Sohn; der wird da umgebracht, und daran wird auch deutlich sozusagen, welches Ausmaß oder wie schlimme Ausmaße diese Sache annimmt.

Und das ist der Zusammenhang, auf den ich nicht verzichten möchte, und der mir nicht genug beachtet scheint, wenn man einen Gott der Liebe proklamiert, der nicht auch Zorn kennt.

Es ist ja wohlfeil, Herr Müller, sich den Text zu schnappen und zwei Sätze aus dem Zusammenhang zu zitieren.

Ich muss zugeben, dass das Kästchen mit dem Text „Ich hoffe, dass Gott zornig ist“<sup>2</sup> zu meinen Lieblingstexten gehört, in dem Abschnitt, weil er glaube ich etwas ausdrückt, was genau mit dieser Sache zusammenhängt. Und wenn man es weiterliest, dann heißt es:

In dieser Woche im Juni 2009 hoffe ich, dass er zornig ist, weil Berlusconi, ein europäischer Regierungschef, den Wüsten-Diktator Ghaddafi einen „Freund voll tiefer Weisheit“ genannt hat (Süddeutsche Zeitung vom 12.6.09).

Ich finde, er müsste noch öfter zornig sein, viel öfter: zornig auf eine Wirtschaftsordnung, die kleine Kinder zur Arbeit in den Steinbruch treibt statt sie in die Schule zu schicken. Oder zornig auf den hausgemachten Hunger in Simbabwe; oder zornig auf Erwachsene, die Kinder in Uganda zu Soldaten machen.

Ich hoffe, dass er auch auf die Natur zornig ist: wenn der Tsunami zuschlägt oder die Erde bebt, Menschen und Tiere tötend, als müsste sie sich nicht an seine Gebote halten.

Ich hoffe, dass Gott zornig ist, manchmal auch auf mich: Er soll bloß nicht alles gut heißen, was ich tue, bloß nicht alles milde lächelnd durchgehen lassen, was mir und anderen schadet. Das gehört zu einer guten Beziehung einfach dazu.

Dann geht es in dem Teil, den ich zitiert habe. Wichtig ist, dass da die Hoffnung zum Ausdruck kommt, dass Gott für Gerechtigkeit sorgen wird und den Opfern eine Chance zum Weiterleben geben oder über ihren Tod hinaus dafür sorgt, dass sie zur Fülle des Lebens eingehen. Und das ist, glaube ich, nur in der Geschichte vom verlorenen Sohn nicht mit gesagt.

---

<sup>2</sup> Meditativer Impuls in der Arbeitshilfe der Landeskirche

(Im Schlussteil erläutert Frau Dr. Werner das Entstehen der o.g. Arbeitshilfe der EKIR und gibt eine kurze Einführung. Diese Arbeitshilfe ist unter [www.ekir.de](http://www.ekir.de) als PDF-Datei herunter zu laden.)

(Von der Referentin autorisierte Abschrift einer Tonaufnahme)